

Ritterlichkeit der Flieger.

Keine Nachricht kann seltsamer und erquickender sein in diesen unruhigen Tagen, sagt ein schweizerischer Schriftsteller, als jene, die uns erzählt, daß englische Fliegeroffiziere über der deutschen Front Blumenkränze abwarfen. Sie waren für das Grab des deutschen Fliegermeisters Wolke bestimmt, und ein Brief war dabei, in dem sich die Gegner entschuldigten, daß sie nur verspätet ihren ritterlichen Gegner so ehren könnten. Die Form der Huldigung ist bereits, so ungewöhnlich sie scheint, eine gewöhnliche geworden, eine Art von Zeremonie in der jungen Fliegerwelt. Dennoch fühlt man sich immer wieder davon im Innersten berührt. Man liebt diese schlichten Sätze: „Das Wetter hat uns daran gehindert, diesen Kranz früher zu schicken. Wir trauern mit Volkes Angehörigen und Freunden. Wir alle anerkennen seine Tapferkeit. Grüßen Sie, bitte.“ Darunter die Namen dreier englischer Flieger. So einfach ist diese menschliche Geste, und zugleich so ans Herz greifend.

Im Hinterland schmähen sie allerorts den Gegner: er ist grausam, barbarisch; er schändet das Völkerrrecht; er muß ausgeübt werden. Hier aber sind Männer, die inmitten der Gefahr stehen, einem fast sicheren Tode geweiht. Sie alle wissen, daß ihr Dasein wohl nur noch Wochen, oder Monaten zählt; der jehnte, oder fünfzigste, oder wenn sie sehr glücklich sind, der hundertste Flug wird einmal mit dem Todessturz enden. Man wird sie als verlorene Masse unter ihrem Apparat hervorgehen, nachdem das brennende Benzin sie lebendig verbrannt hat, wenn die Feindeskugel nicht schon früher barmherzig war. Und diese Flieger schimpfen nicht, hassen nicht; sie ehren den Feind; sie grüßen ihm frisches Grab, streuen Blumen darauf. Einer von ihnen mag dieses Grab selbst bereitet haben, und der Kriegsbericht erzählt dann: „Der Leutnant... schloß sein siebentes Flugzeug ab.“ Fertig — für die Welt. Doch für die Flieger selbst ist damit die Angelegenheit nicht erledigt; sie kennen diesen Feind; er ist immer genau so wie sie — nur von drüben. Deshalb müssen sie ihn töten. Aber deshalb hören sie nicht auf, ihn zu achten, zu bewundern, und um ihn, den sie erlegen, zu trauern.

Jene Wünsche einer höflichen Ritterlichkeit und feilscher Vornehmheit waren in früheren Kriegen wohl bekannt. Sie erinnern an alte Turniersitten: sie kommen aus der Gemeinsamkeit des Berufes, dieses Soldatenhandwerkes, das noch im Feinde den Genossen ehrt. Wir sind durch allerlei Haß und Lüge so verbittert worden, daß es wohl tut, wenn wieder einmal eine Handlung bekannt wird, die Würde und menschliche Züge zeigt. Das Abjournieren dabei ist, daß diese Ritterlichkeit gerade von jenen Soldaten betätigt wird, die am offenkundigsten der Menschlichkeit Schmach zufügen müssen.

Flieger... das bedeutet doch Bomben, auf unbewaffnete Menschen geschleudert, mitten ins Verhagen und in die trügerische Sicherheit von Städten, auf Frauen und Kinder. Flieger... das ist der unenterrichte, wahllose und entsetzliche Tod, von einem einzelnen aus Wolkenhöhe über Wehrlose verstreut, das sind geborstene Häuser und brennende Wägen. Man möchte sie sich grausam, mitteillos denken, und — da fliegt aus den Wolken der Kranz. Als sie ihn über der feindlichen Front abwarfen, wurden sie von den Abwehrgeschützen gefolgt; die Wölfschen der Schrapnellschimmern schneeweiß und unschuldig um sie; sie gaben ihr Leben der Gefahr preis, wie immer. Diesmal aber doch nicht wie immer; denn es galt keine Eisenbahnzüge, „mit guter Wirkung“ anzugreifen, keine Soldaten auf ihren Lagerplätzen in Stöße zu reißen, keine feindliche Stellung zu erkunden, keinen Feind zu erlegen; ihr Flug brachte nur ihnen selbst, nicht dem Feinde Gefahr, und sie flogen doch, nur um einen Kranz und einen Beileidsbrief abzuwerfen. Bei Gott, wenn auch kein Heeresbericht davon meldet, hier und nur hier kann man sagen, daß sie mit „guter Wirkung“ gezielt haben.

Die Bedeutung der Masken.

Der Ursprung der Maske, die heutzutage besonders in der Karnevalszeit wieder zu Ehren kommt, reicht bis weit in vorgeschichtliche Zeit hinauf. Von jeher war es ein Naturtrieb der Menschen, sich zu schmücken, besonders bei feierlichen Gelegenheiten. So kennen wir die Maske als Festschmuck schon recht früh, es ist aber anzunehmen, daß dieser Entwicklungsstufe eine andere vorausging. Ehe die Menschen an Götter glaubten, glaubten sie an Dämonen, die ihnen feindlich gegenübertraten. Je nach dem Stande der Zivilisation trat nun der Mensch diesen wiederum feindlich gegenüber, d. h. er suchte sie zu vertreiben, oder er war bemüht, sich durch Opfer mit ihnen auf freundschaftlichen Fuß zu stellen. So finden sich heute noch bei verschiedenen Stämmen in Afrika eigens angestellte „Dämonenvertreiber“, die sich bei einem meist recht eigentümlichen Aufzug auch der Maske bedienen.

Aber nicht nur bei den fogen „Wilden“ Völkern haben Masken diese Bestimmung. Die dämonenabwehrende Anwendung der Masken konnte man auch in Deutschland. In den heiligen zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Dreikönigstag zogen in verschiedenen Alpenalpen Büchsen umher, die sich in Pelze hüllten und Lorbeer trugen, und heilsamen Gaben. Der Ursprung dieser Sitte geht zurück auf die Götter der alten Deutschen, Berichter, die in diesen Tagen ihren Umzug hielten. Aus diesem Umzug verumummelter Gestalten entstanden mit christlicher Umdeutung die Umzüge der heiligen drei Könige am 6. Januar.

Ebenfalls dem Gedanken, Furcht zu erregen, entspringt die Sitte primitiver Völker, wenn sie vor dem Auszug in den Krieg sich bunt bemalen und möglichst furchterregend auszustaffieren suchen. Hörner, Felle, Federn und Blätter werden dazu benutzt. Auch von den Germanen ist diese Sitte bekannt. Sie zogen sich große Felle mit Hörnern über den Kopf und erschreckten die Römer nicht wenig, die einen betrugenen Anblick nicht gewohnt waren.

Die Masken dienten aber nicht bloß zur Vertreibung feindlicher Mächte, sondern man bestreute sich auch, diese durch feierliche Veranstaltungen zu verschönern. Es ist daher erklärlich, daß die Masken auch in die religiösen Feiern mit herübergenommen wurden, und so bei vielen Völkern zum unentbehrlichen Zeremoniell gehören.

Vor allem aber mußten Zauberer und Priester als die irdischen Vertreter der Götter und Götzen sich diesen furchtgebietenden Schmutz aneignen. Sie sind aber häufig nicht nur die Diener und Vermittler der überirdischen Mächte, sondern auch die entscheidenden Personen über Recht und Unrecht. So fand die Maske auch in das Rechtsleben der Völker Eingang und es entstand die Gerichtsmaske. In Afrika existieren verschiedene Geheimbünde, die sich, ähnlich wie unsere Behörde des Mittelalters und die „Haberfeldtreiben“ in Bayern und Tirol die Befragung von Mißfälligen zur Aufgabe machen.

Die religiösen Festlichkeiten der Naturvölker waren meist mit mimischen Darstellungen verbunden. Reste dieser Auffassung sind bei kanntlich noch an einigen Stellen der Bibel erkennbar. Aus diesen rohen mimischen Künsten erwuchs allmählich das erste Theaterspiel. Dabei spielte die Verwendung der Maske natürlich eine große Rolle, da sich die ersten Schauspieler nicht auf Mimik verstanden. Die Masken bestanden anfangs aus Baumrinde, später aus Holz und Metall, und in der römischen Kaiserzeit, wo dieselben immer noch verwendet wurden, aus Eisenblech. Anfanglich waren sie ganz unbeweglich, später konnte der Unterleib durch eine Schnur bewegt werden, und auch der Mund war mit komplizierten Vorrichtungen zur Verstärkung des Schalles versehen. Es gab verschiedene Masken, solche für Tragödien, Komödien usw. Später entstanden sogar für einige ständige Typen der Komödien Masken von ganz bestimmtem Aussehen, z. B.: der König, der Soldat, die Magd, der Sklave usw.

Von den Spätromern übernahmen die Pöffenreißer und Gaukler Spiel und Maske und machten sie überall bekannt, jedoch diente sie fast nur zum Theaterspiel. Nach Deutschland kamen Masken zu dem heutigen Zweck erst im 17. Jahrh. aus Frankreich, welches sie von Benedig aus kennen lernte. Die jetzt üblichen Maskeraden waren seit dem 17. Jahrhundert vereinzelt an Fürstentöfen bekannt, und von da drangen sie ins Volk. Heutzutage denkt wohl niemand im Gewühl der Masken an ihre ehrwürdige Vergangenheit. Es ist eben eine Laune der Mode, Erhabenes und durch die Tradition Geweihtes zum Spiel zu machen.

Der Ueberfall.

Köstlich beschreibt die „West-Canada“ in ihrer Ausgabe vom 31. Januar die große Hausdurchsuchung, welche kurz vorher bei den deutschen und österreichischen Vereinen Winnipeg stattgefunden hatte, wie folgt in Zitate:

„Trautlich schaukeln in einem Alte mit operettenhaftem Aussehen. Ort und Zeit der Handlung: Winnipeg am 25. Januar abends. Die Szenarien liefern die deutschen und österreichischen-englischen Klubs an Heaton Street, an College Ave., an Ede MacGregor und Mountain, an Anderson und an Ede Salter und Ritchard Ave. Auftretende Personen: das Intelligenz Departement von Winnipeg in Zivil und Militärkleidung. Erfolg: durchschlagend. Die Regisseure verließen mit gemischten Gefühlen den Platz der Handlung, einerseits befriedigt, daß keine drohende Gefahr von Seiten der „aliens“ besteht und andererseits enttäuscht, daß jegliche Sensation fehlt, besonders was die Zuschauer anbelangt. Der leidende Teil erbringt eklatanten Beweis jeglicher Unschuld und loyalen Verhaltens.“

Der Gang der Handlung in Zitate: „Da rast der See und will kein Opfer haben“, denn der Krieg hat kein Erbarmen und „künstliche Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“. „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ — „Wir ahnt ein unglücksvoller Augenblick“, denn „des Lebens ungemüßte Freude ward keinem Feindes juteil.“ — „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen, und das Unglück schreitet schnell.“ — „Ich will nächstens unter euch treten und furchterliche Missetaten halten“, um „die Würde des Amtes zu üben.“ — „Kommen Sie rein, kommen Sie rein in die gute Strube.“ — „Anlagen ist mein Amt und meine Sendung.“ — „So ruht man die Absicht und wird verstimmt.“ — „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig, tut was Eures Amtes ist“, denn „Eiferucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer lacht, was Leiden schafft“, und „jedwede Zeit hat ihre Wehen.“ — „Ich bin besser als mein Ruf“, „wir fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt.“ — „Flugwüdriger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel! Es ist ihm Feiles nicht und Unverrücktes, und alles manket, wo der Glaube fehlt.“

„Die Unschuld hat eine Sprache, einen Siegerblick, der die Verleumdung mächtig niederbricht!“ — „Da fleh' ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor.“ — „Der Einfalt war kindisch, aber göttlich schön.“ — „Der Genuß macht mich lachen“ und „das Beste, was wir von der Geschichte haben“, ist „blinder Eifer schadet nur.“ — „Das ist der Humor davon.“ — „Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind, muß auch kein Blick zurück mehr fallen! Was getan ist, ist getan und bleibt's“, aber „ein Trost ist uns geblieben“, „alles ist verlesen“, nur die Ehre nicht.“ — „So leb' denn wohl, du stilles Haus, wir zieh'n betäubt aus dir hinaus“, denn „wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann war, tät mancher Mann manchem Mann mand-mal mehr Ehr!“ — „Das war ein Schuß! Davon wird man noch reden in den späten Zeiten.“ — „Der Vorchang fällt, das Stück ist aus, und alle gehen nach Haus.“ — „Moral von der Geschichte: Man blutige Treffen wird um nichts gefochten, weil einen Sieg der junge Feldherr

braucht.“ — „In diesen heiligen Hallen kennt man die Maske nicht“, hier ist „Nähe die erste Bürgerpflicht.“ — „Nun danket alle Gott!“

Nouvelles Hündchen.

Folgende Anekdote über den Nachfolger Joffres macht gegenwärtig die Hände durch die französischen Zeitungen:

General Kroll war dazumal noch ein junger Unterleutnant, und lag in einem kleinen Kiste Südfrankreichs in Garison. Er besaß ein Hündchen, das seinen Stolz bildete. Es war von reiner Rasse und aus edelster Familie.

Eines Tages ging das Hündchen des jungen Offiziers verloren. Sein Herr wandte sich in seiner Verzweiflung an das Lokalblattchen des Ortes, und ließ eine Anzeige eintragen, welche dem Finder die außerordentliche Belohnung von 200 Francs zusicherte. Die Anzeige wurde je gleich eingelesen.

Am nächsten Morgen ging der junge Offizier, nach einer fälschlich verordneten Nacht, zu dem Büro des Journalen, um sich über den Erfolg der Anzeige zu erkundigen. Er wurde von einem mürren aussehenden Bedienten empfangen.

„Ist der Herr Eigentümer zu sprechen?“

„Ausgegangen, mein Herr.“

„Der Gendarmen?“

„Ausgegangen, mein Herr.“

„Jemand ein anderer Meoalem?“

„Ausgegangen, mein Herr, alle ausgegangen.“

„Aber zum Teufel“, rief der erstaunte Kroll, „wo sind sie denn alle hingegangen?“

„Dahin“, erklärte der Diener, „wohin ich auch gerne gegangen wäre... auf die Suche nach dem Hund.“

Humoristisches.

Der Nichtschwimmer.

Zwei Mexikaner sollten wegen Herbediebstahls gefesselt werden. Der dazu auswählte Bly war eine den Fluss überbrückende Holzbrücke. Das erste Delinquenten um den Hals gelegte Seil war nicht fortglatzt genug geknüpft, so daß der Knoten sich löste und der Mann in den Fluss fiel, wo er sofort ans Ufer schwamm. Als man dem zweiten das Seil umlegte, bemerkte er: „Passen Sie aber ja auf und knüpfen Sie es gut fest, denn ich kann nicht schwimmen.“

Ein schwerer Fall.

Ein kleiner Junge fiel laut meinend an einer Straßenecke. Ein freundlicher Herr tritt zu ihm und fragt: „Warum weinst Du, mein Junge?“ — „Ich habe mich verlaufen!“ — „Nun, Du mußt nicht gleich den Muth verlieren. Wo wohnt Du denn?“ — „Das — das weiß ich nicht. Wie find heute umgezogen. Su-hu-hu!“ — „So ruht man die Absicht und wird verstimmt.“ — „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig, tut was Eures Amtes ist“, denn „Eiferucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer lacht, was Leiden schafft“, und „jedwede Zeit hat ihre Wehen.“ — „Ich bin besser als mein Ruf“, „wir fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt.“ — „Flugwüdriger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel! Es ist ihm Feiles nicht und Unverrücktes, und alles manket, wo der Glaube fehlt.“

Der junge Veteran.

„Dieser junge Mensch sieht sehr militärisch aus.“ — „Das soll er wohl.“ — „Es ist ein Veteran, der neun Kriege mitgemacht hat.“ — „Unmöglich! Er ist doch erst zweizehnwanzig Jahre alt.“ — „Ich weiß. Aber er hat mal sechs Monate in Südamerika gelebt.“

Sanftner:

„Würden Sie nicht einen schönen Wandspiegel kaufen, Madam? Es ist so erquickend für den Mann, wenn er einen guten Spruch an der Wand fleht, wenn er nach Hause kommt.“ — Frau Doggs: „Haben Sie vielleicht den Spruch: Besser spät als nie!“

Humor des Auslandes.

„Aber, was ist das! Sie hüpfen meine gelben Schuhe mit der Haarbürste meiner Frau?“ — Dienstmädchen: „Aber sie hat doch blonde Haare?“

Rückwärtsdoff.

Fremder: „Warum schiefen Sie denn hier mit Lustgewehren?“ — Jagdpächter: „Wissen Sie, unsere beiden Haken sind etwas nervös, die können's Anallen nicht betragen!“

Die Beduhr.

„Nebes Kind, warum läufst Du am hellen Tage mit der Beduhr umher?“ — Karlsen: „Mein Bein ist eingeschlagen.“

Anerkennung.

Wildbittige junge Hausfrau: „Hat es geschmeckt? Das habe ich selbst gekocht!“ — Bettler: „O, mir bekommt alles! Ich war früher mal Glas-schluder in einem Birtus!“

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Händchen, die er dem „St. Peters Bote“ schenkt, ins Auge dringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzuschicken gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblauen. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Weltweiten Format. Auf starkes, gutes Papier gedruckt. 224 Seiten. Illustrationen mit Goldschnitt, Gold- und Farbenprägung. Runderden. Der Metallpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Jüngend zwei der folgenden prachtvollen Osterbroschüren. „Falter“, in der Größe 15x20 Zoll, sorgfältig verpackt und portofrei.

Das letzte Abendmahl, nach Veronika da Vinci. Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo. Muttergottes und Immaculaten. Nach dem Gnadenbild.

Der heilige Josef mit dem Kinde. Der heilige Schutengel.

Metallpreis pro Bild 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Osterbroschüren. „Falter“, in der Größe 15x20 Zoll, sorgfältig verpackt und portofrei. Metallpreis 60 Cents

Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Ein der besten englischen Gebetbücher. Einzigartig als Geschenk für nichtkatholische Freunde. Gebunden in schwarzem elegantem Leder mit Goldprägung und Runderden. Metallpreis 50 Cents

Eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugelandet gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattierte, starkem Lederband. Blind- und Goldprägung. Metallpreis \$1.00

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wally. Ein Buch von 755 Seiten mit 347 kleinen Bildern gezeichnet. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Cellulose Einband mit Goldschnitt und Schloß. Passend für Eristomantanten. Metallpreis \$1.10

Prämie No. 8. Rade Mecum. Tägliche Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierte Lederband mit Goldprägung. Runderden, Metallpreis \$1.10

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen. Weltweiten Format. 422 Seiten. Starker Leinwandband mit Blind- und Goldprägung. Runderden. Metallpreis 70 Cents

Die folgenden prächtigen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr vorausbezahlt portofrei zugelandet gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents.

Prämie No. 10. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattierte Lederband mit Goldprägung. Fein- und Goldschnitt. Hat Behälter mit feinem weichen Kissen aus Leder. Mit Schloß versehen. Ein neues, prächtiges und liebes Geschenk für Bräutleute. Metallpreis \$1.75

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller zehn wichtigsten Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Sehkraft teilweise eingebüßt haben ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir verbunden gegen Einlieferung des Extrabetrages von

nur \$1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelschlüssel des ehrw. P. Martinus Codem. Gebetbuch mit ganz goldenem Einband. 544 Seiten. Wattierte Leinwandband mit Goldprägung. Runderden. Goldschnitt.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen, zu dem niedrigen Preise von

nur \$1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Leinwandbilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15x20 Zoll. Eignen sich für Wandtafeln und Kapellen. Metallpreis \$3.50.

Solange der nur geringe Vorrat reicht, schicken wir portofrei das folgende schöne Hausbuch als Prämie für

nur \$2.00.

Prämie No. 15. Kirchengeschichte. Für die katholische Familie bearbeitet von Dr. Hermann Hofius. Mit 200 kleinen Bildern. 1014 Seiten, in Leinwand gebunden. Metallpreis \$3.90.

Bei Einlieferung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabtrag einleihen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einleihen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresbetrages gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugelandet.

Man adressiere: St. Peters Bote, Münster, Saal.